

Die Eucharistie ist das einzige Sakrament, wo nicht nur mit uns Menschen etwas passiert, sondern wo Materie mit dem verwandelnden Geist Gottes in Berührung kommt. Wir halten auch das Taufwasser, auch die heiligen Öle in Ehren, aber wir verehren nur die Eucharistie, weil dort die Anwesenheit Jesu Christi uns in besonderer Weise zugesagt ist. Deswegen gibt es den Tabernakel, ewiges Licht, Kniebeuge und Verneigung vor ihr, und deswegen gibt es auch die Anbetung, den eucharistischen Segen und auch die Prozession, die heuer leider nicht möglich ist.

Aber es gibt kein eucharistisches Brot, wenn es nicht in der Feier der Eucharistie gewandelt und kommuniziert wurde. Denn unsere Versammlung und unsere Danksagung für die Taten Gottes ist die Voraussetzung dafür, dass wir das Brot hochheben, anschauen, anbeten und der Welt zeigen dürfen. Denn letztlich kommt es doch nicht darauf an, dass das Brot durch die Wandlung ging, es wird einzig und allein deshalb in Christi Gegenwart verwandelt, damit wir Einzelne miteinander zum Leib Christi verwandelt werden. In dieses Geheimnis will uns das heutige Fest tiefer einführen.

- Herr, Jesus Christus, beim letzten Abendmahl mit deinen Jüngern hast Du Gottes Bund mit seinem Volk erneuert. Herr, erbarme dich.
- Du bist das Weizenkorn, das in die Erde fällt und sein Leben für die Frucht hingibt. Christus, erbarme dich.
- Du bist unter uns real gegenwärtig und rufst uns in die Gemeinschaft des Altares. Herr, erbarme dich.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er lasse uns die Sünden nach und verwandle uns nach dem Bild seines Sohnes. Amen.

Nach Pfingsten dürfen wir wieder das AT lesen und zu den Fundamenten zurückkehren, auf denen das NT steht. Es sind Texte, über Generationen in Form geschliffen, die die wertvollen Glaubenserfahrungen der ersten Stunde festhalten und weitergeben. So wie heute aus dem Buch Deuteronomium.

Die Römisch-Katholische Kirche ist eine menschenfreundliche Kirche und setzt ihren Gläubigen – im Unterschied zu manchen anderen Glaubensgemeinschaften – zum Zuhören nur kurze Texte vor, damit wir nicht vorzeitig überdrüssig werden. Ich bin offenbar etwas weniger katholisch, denn ich habe die heute aus der Lesung ausgelassenen Verse wieder hineingeschmuggelt, weil ich meine: das sind gerade die Verse, die heute höchst aktuell sind. Den Liturgikern, die unsere menschenfreundliche Leseordnung erstellt haben, ging es bei Fronleichnam vor allem um das Manna in der Wüste als Vorbild für die Eucharistie. Das heißt: Wir können die Eucharistie besser oder überhaupt nur verstehen, wenn wir ihre Vorbilder im AT kennen und auch verstehen. Worum geht es?

Der Text beginnt mit einer Aufforderung, die bis heute das Herz unseres Glaubens berührt: „Du sollst an den ganzen Weg denken, den der Herr, dein Gott, dich in der Wüste geführt hat.“ Unser Glaube fußt auf Erinnerung, nicht auf Spekulation oder Erleuchtung. Er glaubt eine Geschichte, die wir ständig bedenken müssen, um christlich oder auch jüdisch glauben zu können. Zum einen ist es eine unwiederholbare einmalige Historie von Menschen und Ereignissen in Israel, wie der Glaube gefunden und geläutert wurde; zum anderen aber auch die eigene einmalige Lebensgeschichte, die man ebenso „bedenken“ soll – und zwar die „ganze“ – wie es heißt, mit den gelungenen und den Fehl-Schritten, in denen Gottes Führung – oft nur im Nachhinein – erkennbar wurde. Auch die sog. „Wandlung“ am Höhepunkt des Hochgebetes über Brot und Wein, besteht nicht aus Zauberformeln – aus „Hokuspokus“, wie das Volk die lateinischen Worte verdreht wiedergab, sondern aus einer kleinen Erzählung, aus der Erinnerung an das letzte Abendmahl Jesu. Wir müssen und dürfen uns ständig erinnern, damit wir immer Stoff zum Dank und Lob an Gott haben, und so unser Glaube lebendig bleibt.

Anschließend beschreibt Mose sehr genau, was diese Erinnerung an die Wüstenzeit beinhaltet. Es geht hier nämlich nicht um die Erinnerung von Historikern, die Daten und Fakten sammeln, sondern um eine gedeutete Erinnerung, wo die Fakten mit Gott in Verbindung gebracht werden. Und damit verlassen wir die trockene Geschichte zugunsten einer sog. „ewigen Geschichte“, die heute genauso gilt und aktuell ist wie damals. Und dort lernen wir, dass der Weg, den Gott uns führt, ein Wüstenweg war und ist, auf dem das Manna eine

entscheidende Rolle spielt, damit das Volk Gottes am Leben bleibt inmitten einer Welt, die lebensfeindlich ist. Wüste und Manna gehören also zusammen – und das muss uns auch auf die Eucharistie hin zu Denken geben.

Eine Sinnspitze des Textes ist die Aussage: „dass der Mensch nicht nur von Brot lebt, sondern von allem, was der Mund des Herrn spricht.“ Das ist der Satz, den Jesus – selber auch in der Wüste, bei seiner Versuchung am Anfang seines Weges dem Versucher das AT zitierend entgegenhält. Aber ist es nicht merkwürdig: Gott gibt den Hungrigen Brot, damit sie merken, dass es eigentlich nicht auf dieses Brot ankommt? Wir meinen vorschnell, dass Gott damals in der Wüste große Wunder gewirkt habe, und dass daher das Glauben sicherlich ganz leicht gewesen sei. Aber ist deutlich differenzierter: Das Manna gehört in die Wüste und hat dadurch eine doppelte Bedeutung: zum einen ist es ein Zeichen, dass Gott sich als ein sorgender Gott zeigt, zum anderen aber zeigt es, dass man als Glaubender in einer notvollen Situation ist, nämlich in der Wüste, wo es nichts gibt, sonst hätten wir nämlich normales Brot. Wüste und Manna sind also Zeichen von Reichtum und Armut zugleich, vom Angewiesen-sein auf Gott und von der Gewissheit seiner Nähe.

Aber der Text geht noch weiter und bezieht auch das verheißene Land in die Überlegung ein, wohin Israel ja unterwegs ist. Und daraus entwickelt sich letztlich eine paradoxe Formel: die Wüste, die gefährlich ist, ist eine große Chance Segen zu erlangen und Gotteserfahrungen zu machen – und das Wohlergehen im schönen Land, ist eine große Gefahr der Gottvergessenheit. Das Manna, das vom Himmel kommt, ist nämlich nicht das i-Tüpfelchen auf dem Leben in Fülle, sondern die Mahnung und Erziehung, dass der Mensch gerade nicht vom Brot allein lebt. Gott lässt Brot von „oben“ regnen, damit man weiß, dass es nicht darauf ankommt. Denn, seien wir ehrlich, wir brauchen das Brot vom Himmel überhaupt nicht. Wir brauchen Brot vom Bäcker! Und wir speziell in Deutschland und Oberbayern haben auch genügend davon. Das Manna und die Eucharistie erscheinen uns ganz leicht als eine vollkommen überflüssige Einrichtung, die unser Leben enorm verkomplizieren möchte. Genau dies ist die Gefahr des gelobten Landes, wo alles da ist, was der Mensch braucht. Die immer leerer werdenden Kirchen hierzulande zeugen davon. Und Hand aufs Herz: viele von uns sind froh, dass wir heute keine Prozession veranstalten müssen, denn wir würden sie kaum schaffen mit Schmücken und singen, Himmelsträgern und Ministranten.

Es ist beeindruckend, wie Mose das Volk noch am Rande der Wüste beschwörend warnt, dass das wohnliche Land der Sehnsucht, das Land

von Milch und Honig, die üppige Schöpfung Gottes für sie nicht zur Falle wird und zum Hochmut führt.

Das bedeutet für uns, dass wir mit der Eucharistie irgendwie auch die Wüste mitnehmen, mitdenken, miterfahren, mitwahrnehmen und akzeptieren müssen, um nicht hochmütig, selbstzufrieden und gottvergessen zu werden. Es gibt eine Art von Armut und Trockenheit, die wir brauchen, damit wir offen und aufnahmefähig bleiben für Gottes Wort, wovon wir als Gottes Ebenbilder leben. Die drastischen Worte Jesu aus dem Johannesevangelium möchten die selbe Mahnung uns nahebringen: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.“ Jesus ist das fleischgewordene Wort Gottes, das Gott seit Ewigkeit und besonders in der Hl. Schrift spricht, und das wir hören und beantworten müssen. Dieses Wort mit dem Leben, mit Fleisch und Blut beantworten, bedeutet, Jesu Fleisch essen und sein Blut trinken, von dem leben, was Gottes Mund spricht.

Das kleine runde Brot kann uns immer daran erinnern, welchen Weg Gott sein Volk und jeden von uns geführt hat, dass wir unser Leben nicht mit Brot von der Erde vollpacken und überlasten dürfen, wenn wir das Leben, das uns als Kindern Gottes angeboten ist, in seiner ganzen Fülle empfangen möchten.